

gärtchen am Hause umgab, und fletterte an dem Weinspalier in die Höhe, welches an der Mauer des Hauses bis unter das überhängende Dach emporstieg. Allmächtiger Gott! da saß ja wirklich und in eigener Person die schöne, wenn auch verbrecherische Herzeliude; ihr Auge leuchtete so sanft und so mild; ihre Wange schimmerte so lieblich im Widerscheine des Feuers, das im Kamine brannte; ihr Haar quoll so golden und so himmlisch licht unter dem schneeigen Häubchen hervor, daß ihr zierliches Köpfchen so anmuthsvoll verhüllte; um den Hals, der so weiß ist, wie der Schaum auf dem Rame der brandenden Woge trägt sie die Gabe des Meeres, Gerhards Geschenk an seine Braut, eine Kette aus Bernstein mit goldenem Schlosse, während ein lichtblaues Gewand den Busen und die Taille züchtig verhüllt. Herzeliude ist doch schön! seufzte Gerhard tief aus seiner verworrenen Brust und es war ihm, als rannen blutige Thränen über seine Wangen, die noch feucht waren vom Wasser der See und vom Regen der Wolken. Und da saß ja wirklich auch der Zollvisitator so natürlich da, wie er so manchen Abend schon gefessen; da saß er dicht am Kamin im braunen Sessel, den einen Fuß über den andern geschlagen, mit der rechten Hand die Pfeife haltend, die ein halb Mal so lang schien, als wie er selbst, mit der linken an eine Schnur ziehend, welche die Wiege in Bewegung setzte, in welcher der kleine Sammy so eben entschlafen zu sein schien; seine Tasse, ein kleiner Cimer von chinesischem Porzellan, ein sogenannter Spülnapf, steht vor ihm auf dem Roste des Kamins; der Teller mit Waffeln, die frisch gebacken zu sein schienen, steht der Wärme wegen so dicht am Feuer als möglich; und so raucht, trinkt, schmaust und plaudert im behaglichen Stübchen der Herr Zollvisitator nach Herzenslust und denkt nicht daran, daß es einen Abend geben wird, heute schon vielleicht, oder übers Jahr, oder noch später, an welchem er zum letzten Male gesagt haben wird: „Gute Nacht, liebe Gesina! Gute Nacht, mein trautes Kind! Und laß Dir etwas Angenehmes träumen, mein Lieb!“ Zeichnen wir den kleinen, gemüthlichen Mann, der so behaglich zu genießen versteht, mit wenigen Strichen. Er verdient es schon deshalb, weil er ein so langjähriger Freund und unzertrennlicher Gesellschafter unserer lieblichen Gesina ist.

Der Mann ist wie gesagt klein, dabei außerordentlich dürr und behend, und sein Kopf mit der kleinen Schnabelnase erinnert lebhaft an einen Bogelkopf, während ein eisgrauer Schnurrbart seine spärliche Oberlippe üppig und martialisch genug bekleidet; seine Augen liegen tief und braun unter den grauen Brauen in einem gewissen geheimnißvollen Glanze; auf dem kahlen Haupte trägt er ein schwarzes Käppchen mit silberner Trodel, während er sonst in einen weitläufigen Interims-Dienstrock gekleidet ist, der von grüner Farbe mit blauem Stehfragen weiter keine Merkwürdigkeit aufzuzeigen hat, als daß er am obersten Knopfloche der linken Seite eine Medaille zeigt, die von vergoldetem Kupfer und mit einer Inschrift versehen zu sein scheint. Gerhard kann die Gruppe am Kamin nicht nur vollständig übersehen, er kann auch alles hören, was in der Stube vorgeht, er vernimmt das Picken der Wanduhr, das Brodeln des Wassers in dem über dem Feuer stehenden Theekessel und das Schleifen der Walzen der Wiege auf dem gedielten und mit Seesand bestreuten Estrich. Er hört jedes Wort, was gesprochen wird; der Zollvisitator, der heute sehr feierlich gestimmt zu sein scheint und dessen kluge Augen in ganz besonders mysteriösem Glanze brennen, sagte eben zur Gesina:

„Nun denn, mein süßes Schäfchen! weil Du es bist und weil Du mich doch gar so herzlich bittest, und weil Dein böser Gerhard auch gar nicht nach Hause kommen will, will ich Dir, um Dir die Grillen zu vertreiben, die Geschichte erzählen, aber Du mußt Dich auch nicht fürchten, denn der Mann, der in dieser rentabeln Historia aufzutreten die Ehre hat und aus meinem Munde heraus hier auf die Dielen purzeln soll, hat einen ganz extra langen Bart! Fürchte Dich also nicht, Gesina! Nimm Dir's recht vor, Dich nicht zu fürchten!“

„Ich werde schon Stand halten, Onkelchen!“ erwiderte Gesina mit ihrem lieben Silberstimmchen, bei deren Klange, der dem Gerhard heute so namenlos fremd und doch so wunderbar vertraut dünkte, der Arme fast zu ersticken meinte. Onkelchen hatte Gesina gesagt; der Zollvisitator war gar nicht ihr Onkel und nur der langjährige, vertraute Umgang zwischen dem lieben Kinde und dem guten alten Manne hatte die trauliche Bezeichnung zur Gewohnheit gemacht.